

# Evangelisch-Lutherisches Gemeinde-Blatt.

Organ der Ev.-Luth. Synode von Wisconsin und anderen Staaten.

Redigirt von einer Committee.

Das Gemeinde-Blatt erscheint monatlich zweimal  
zum Preise von \$1.00 und 5 Cts. Porto das Jahr.

In Deutschland zu beziehen durch Hein. Raumann's  
Buchhandlung in Dresden.

Halte was du hast, daß Niemand deine Krone nehme.  
(Offenb. 3, 11.)

Alle Mittheilungen für das Blatt sind zu adressiren: Pr  
A. Ernst, Watertown, Wis.; alle Wechselblätter adres-  
sire man: Gemeinde-Blatt, Milwaukee, Wis. Alle Be-  
stellungen, Abbestellungen, Gelder u. s. w. sind zu adres-  
siren: Rev. Th. Jäkel, Milwaukee.

13. Jahrg. No. 8.

Milwaukee, Wis., den 15. Dezember 1877.

Lauf. No. 329.

## A d v e n t.

(Für das Gemeindeblatt, eingesandt aus Mimesota.)

1. Auf Menschenkinder, laßt uns wallen  
Im Geiste nach Jerusalem,  
Um Ihn, den Schönsten unter allen,  
Den schweren Kreuzweg geh'n zu seh'n.  
Doch tretet erst zum Gnadenthrone  
Und bittet Gott um Licht und Kraft,  
Damit ihr den erkennt im Sohne,  
Der Ruh' den milden Seelen schafft.

2. Zieh' aus die Schuh' von deinen Füßen,  
Mein lieber Pilger folge mir;  
Auf, schide dich den Herrn zu küssen,  
Denn es verlangt sein Herz nach dir.  
Er tritt nun an die schwere Reise,  
Geht nun den Kreuzesweg für dich.  
Thu' auf den Mund dem Herrn zum Preise,  
Sprich: O mein Heil, erbarme Dich!

3. Sieh', wie die Schaaren ihn umwogen,  
Horch wie das Hofianna schallt!  
Als König kommt Er eingezogen,  
Sein ist das Reich, Ehr und Gewalt.  
Die Luft erschallt von lauter Rühmen,  
Sie preisen seine Thaten all;  
Bereit scheint Alles Ihm zu dienen,  
Zion erklingt von Jubelschall.

4. O sieh' den längst ersehnten König,  
Umstrahlt von stiller Majestät;  
Dem Mensch und König unterthänig,  
Auf dessen Wort das All vergeht.  
Er reitet auf dem Eselsfüßen  
In die verderbte Königsstadt,  
Der Frommen Hoffnung zu erfüllen,  
Wie es Gott selbst verheißt hat.

5. Erum jauchzet laut mit frohem Munde,  
Ihr Töchter von Jerusalem!  
Nun kommt die heißersehnte Stunde,  
Da ihr den König sollet seh'n.  
Es stehet auf des Delbergs Spitze,  
Der treue Freund Emanuel;  
Es brennt sein Herz von Liebehitze,  
Vergiß sein nicht, o Israel.

6. Raunt sieht sein Aug' des Tempels Zinnen,  
So blutet Ihm sein treues Herz;  
Sieh' wie des Mitleids Thränen rinnen,  
Luftmachend seinem tiefen Schmerz,  
Jerusalem dein König weinet,  
Weil du nicht deine Zeit erkannt,  
Und, während dir das Licht noch scheint,  
Dein Antlitz von Ihm abgewandt.

7. Er siehet schon mit Sturmeseile  
Die göttlichen Gerichte nah'n;  
O fasse doch die Rettungsseile,  
Er ist bereit dich zu umfahn.  
Es fliegen deines Königs Thränen,  
Es wallt sein liebebrennend Herz;  
Erkenne doch seth heißes Sehnen,  
Ergieb dich Ihm, Er stillt den Schmerz.

8. Längst hörtest du von seinen Thaten,  
Bernahmst sein liebevoll's freundlich Wort;  
Ach willst du denn noch immer warten,  
Nicht steuern nach dem Friedensport?  
Jerusalem, dir ist's verborgen,  
Was nun zu deinem Heile dient!  
In Sünden bist du ganz erstorben,  
Du hast mit Lust dem Feind gedient.

9. Hernieder von des Delbergs Höhen  
In seinem Herzen tief betrübt,  
Siehst du nun deinen König ziehen,  
Der dich so unaussprechlich liebt.  
Das Volk trägt Palmen Ihm entgegen,  
Mit Kleidern wird der Weg bedeckt;  
Jerusalem zieht Ihm entgegen  
Als wär' es aus dem Schlaf erweckt.

10. Der große König geht zum Tempel,  
Denn er ist seines Vaters Haus;  
Der trägt nicht mehr den heil'gen Stempel,  
Er ward erfüllt mit Mord und Graus.  
Das Heiligthum war tief geschändet,  
Ein Kaufhaus ward aus ihm gemacht;  
Juda hat sich vom Herrn gewendet  
Verblendet durch der Hölle Macht.

11. Der Herr stößt um der Wechler Tische,  
Die Taubenräumer treibt Er aus,  
Ja trotz der Schlangenbrut Geziße  
Hat Er gereinigt sein Haus.  
Laut preisen Ihn der Kinder Zungen,  
Ihr Lob nimmt Er in Gnaden an,  
Weil's aus dem Innersten entsprungen  
Und nur so Ihm gefallen kann.

12. Es nah'n sich Ihm die Blinden, Lahmen,  
Die von dem Davids-Sohn gehört;  
Er heilte Alle, die da kamen,  
Damit der Vater werd' geehrt.  
Laut rauscht es durch des Tempels Hallen  
Von Stimmen, die sein Lob erhöh'n;  
Die Blinden seh'n, die Lahmen wallen,  
Wie's Juda niemals noch geseh'n.

13. So steht Er da in seiner Würde  
Umstrahlt von Gottes Herrlichkeit,  
Er, Gottes Sohn, des Tempels Zierde,  
Durch Jünger-Mund gebenedeit.

Sein Mund verkündet süße Lehren,  
Doch wegt die Höl' das Nachgeschwert;  
Die Heuchler mögen es nicht hören,  
Was nicht der Väter Herz begehrt.

14. Nun, liebe Seel', der Herzenkönig  
Will auch bei dir nun lehren ein,  
Du bist Ihm wahrlich nicht zu wenig,  
Dein Herz soll seine Ruhstatt sein.  
Schon lang vergoß Er heiße Thränen  
Weil du den Einzug Ihm verwehrt;  
Ihm wallt das Herz von heil'gem Sehnen,  
Weil Er dein ew'ges Heil begehrt.

15. Erziehe dich doch des Königs Willen,  
Beug' unter seinen Scepter dich!  
Sieh' Heil aus seinen Wunden quillen,  
Sein Herz steht offen auch für dich.  
Nicht zürnend, nein, mit reichem Segen,  
Zieht Er bei dem Berschlagnen ein,  
Hat Er doch selbst sich hingegeben  
Von Fluch und Straf' dich zu befrei'n.

16. Weh' dir, läßtst du Ihn draußen stehen,  
Du wirfst mit zornentflammtem Blick  
Das Lamm in Löwen-Orimme sehen,  
Das doch gewollt Dein ewig Glück.  
Des Lammes Born zerschmeißt die Feinde,  
Die seine Gnadenhand verschmäht,  
Hingegen krönt Es seine Freunde  
Mit Herrlichkeit, die nie vergeht.

17. Jerusalem hat es erfahren,  
Daß Gott sein drohend Wort auch hält,  
Es liegt seit achtzehnhundert Jahren  
In Schmach, zur Warnung aller Welt.  
Als König wird der Herr regieren  
Zum Schrecken derer, die Ihn schmäh'n,  
Doch wird mit Herrlichkeit Er zieren  
Die unter seiner Fahne steh'n.

18. So kommt denn, hochgelobter König,  
Und mach' mein Herz zu deinem Thron!  
Ach mir ist alle Welt zu wenig,  
Nur Dich wünsch ich, o Gottes Sohn.  
Wirf nur der alten Herrschaft Trümmer  
Aus meinem Herz, es ist nun dein;  
Dein Glanz vertreibe jeden Schimmer  
Von falschem Licht, von eig'nem Schein.

19. Ach brich, o Herr, den eig'nen Willen,  
Regiere in mir königlich;  
Du nur kannst meine Sehnsucht stillen,  
Laß mich Dein bleiben ewiglich.  
Sei Du mein Heil, wenn Stürme toben,  
Mein Retter, wenn der Feind mir droht,  
Und zieh' mich einst zu Dir nach Oben,  
Wenn mich umfängt des Todes Noth.

## Siehe, dein König kommt zu dir.

Sach. 9 v. 9.

So liegt nun ein Kirchenjahr wieder hinter uns, und wenn wir auf dasselbe zurückblicken, so tritt uns da gewiß zuerst Gottes große Güte entgegen, denn ihr allein haben wir es zu verdanken, daß wir noch nicht gar aus sind. Seine Güte ist es, die uns gehoben und getragen hat durch alle Nöthe und Gefahren Leibes und der Seele. Seine Güte ist es, die uns so reichlich versorgt hat mit irdischen und himmlischen Gaben, daß wir keinen Mangel hatten an irgend einem Gut. Der Herr hat es wieder bewiesen, daß Er der einzige gute Hirte ist, der Seine Schäflein weidet auf einer grünen Aue und führet sie zum frischen Wasser. Wer wollte da nicht von Herzen einstimmen in die Worte des 103. Psalm's, da es heißt: „Barmherzig und gnädig ist der Herr, geduldig und von großer Güte?“ Blicken wir aber noch einmal zurück auf das verfllossene Kirchenjahr, so wird uns ohne Zweifel noch etwas entgegen treten, wodurch wir im höchsten Grade beunruhigt werden müssen; ich meine unsere zahllosen Sünden, mit denen wir unsern Gott und Herrn betrübt haben in bösen Gedanken, Worten und Werken. Ja, wir haben Ihm Seine Güte schlecht gedankt. Er war treu, wir aber untreu; Er war freundlich, wir aber unzufrieden; Er war geduldig, wir aber ungeduldig; Er überschüttete uns mit lauter Liebe, wir aber waren sehr lieblos und kalt. Das müssen wir gestehn, sinken deswegen auch in den Staub und schreien: „Herr, gehe nicht ins Gericht mit Deinen Knechten!“ Während wir noch so in Furcht und Schrecken da liegen, schallen plötzlich süße Trostworte an unsere Ohren und Herzen wie himmlischer Glockenklang; es ist der alte und doch für arme Sünder immer wieder neue überaus selbige Adventstrost: „Siehe, dein König kommt zu dir.“ Das ist Trost über allen Trost, der das trauernde Herz fröhlich, das unruhige Gewissen ruhig und die verzagte Seele zufrieden macht. Darum ist auch die Adventszeit eine so sehr fröhliche und selige Zeit, weil da Gott aufs neue anhebt, armen elenden Sündern diesen köstlichen Trost in den Schooß zu schütten. Freilich ein Thörichter glaubt das nicht und ein Narr achtet solches nicht. Die arme blinde Welt versteht gar nichts davon, sie geht in ihrer Sicherheit und Selbstgerechtigkeit ihrem Verderben entgegen, und weiß nichts von dem Trost, der unser Herz mit so großer Wonne erfüllt. Ja, ein natürliches Auge sieht eben nicht. Darum ist auch hier das Wörtlein „siehe“ nicht ohne Grund. Der Herr will damit sagen: „Willst du den Advents-Trost sehen und fassen, so taugen deine Augen dazu nichts; der heil. Geist muß dir erst andere Augen geben und dich erleuchten, daß du sehest, was die Welt nicht sieht, nemlich das liebe Kindlein in der Krippe, welches allein aus Sünde und Tod helfen kann, welches hier genannt wird: „Dein König.“ Selig sind die Augen, die da sehen, daß dies schwache und arme Kindlein sei dieser verheißene König! Denn dort in der Krippe liegt nicht ein bloßes Menschenkind, sondern es ist ja der Herr der Herrlichkeit und der König aller Könige; es ist ja der Herr Himmels und der Erden. Das natürliche Auge sieht da nur ein schwaches Kind, des Glaubens Auge aber sieht hier den, dem gegeben ist alle Gewalt im Himmel und auf Erden; denn dies Kind ist es, von dem der 72. Psalm sagt: „Er wird herrschen von einem Meer bis ans andere und

von dem Wasser bis zu der Welt Ende.“ — Hier sieht das Auge nichts von Reichthum, sondern vielmehr die größte Dürftigkeit und Armuth, und doch ist wahrhaftig hier der, in welchem die ganze Fülle der Gottheit leibhaftig wohnt und der da überschwänglich reich ist an Gnade und Erbarmung; es ist hier der König der Gnade, welcher nicht allein armen verlorren Sündern zuruft: „Ich will euch erquicken“, sondern auch wahrhaftig sie erquickt, indem Er ihnen bringt Vergebung der Sünden, Leben und Seligkeit, denn es ist hier der, welcher schon durch den Mund Jesaja redet und spricht: „Ich vertilge deine Missethat, wie eine Wolke und deine Sünde wie den Nebel.“ Ferner sehen wir an dem Kinde gar keine Pracht noch Herrlichkeit, wir sehen weder Scepter noch Krone, und siehe, dennoch ist's ein König, gegen den alle Herrlichkeit irdischer Könige und Fürsten nur leerer Schein ist; ja hier ist mehr als Salomo, hier ist der, von welchem der 24. Psalm sagt: „Machet die Thore weit und die Thüren in der Welt hoch, daß der König der Ehren einziehe. Und diese Ehr und Herrlichkeit will Er nicht für sich behalten, sondern mit armen Sündern theilen; darum steht du Ihn auch dort in der Krippe so arm und schwach als ein hilfloses Menschenkind liegen. Das hat Er gethan, damit arme Sünder sollten zu Ehren kommen und Miterben Seiner Herrlichkeit werden.

Deshalb du Tochter Zion freue dich, denn dieser König ist **dein** König, d. i. Alles, was Er hat und bringt, ist dein. Hat er ein Macht-Reich, so sollst du darin Schutz haben wider Sünde, Tod, Hölle und Teufel, es soll dir zu gute kommen, daß du fröhlich mit David sagen kannst: „Du bist mein Helfer, und unter dem Schatten deiner Flügel rühme ich.“ Ps. 63, 8. Hat Er ein Gnaden-Reich, so sollst du, armer Sünder, darin Frieden finden für deine unsterbliche Seele und Trost für dein geängstetes Gewissen, und mit David ausrufen: „Deine Gna'de müsse mein Trost sein, wie Du deinem Knecht zugesagt hast.“ Ps. 119 v. 76. — Hat Er endlich ein Ehren-Reich, so sollst du darin zu Ehren kommen, denn er leitet dich nach Seinem Rath und nimmt dich endlich mit Ehren an; da wird Er zu dir sprechen: „Gehe ein zu deines Herrn Freude.“ Da wird Er dich überschütten mit ewigem Segen und eine goldene Krone auf dein Haupt setzen: Da wird Er abwischen alle Thränen von deinen Augen. Ja was kein Auge gesehen hat und kein Ohr gehört hat und in keines Menschen Herz gekommen ist, das hat Gott bereitet denen, die Ihn lieben.

Haben wir denn einen so herrlichen wunderbaren Gnadenkönig, so sollte billig unser Herz vor Freude hüpfen und wir sollten Ihm mit lauter Stimme Hosanna entgegen rufen. Ja wir sollten alles andere stehen und liegen lassen und zu ihm eilen, um Seiner Gnade ganz gewiß zu werden; denn finden wir Ihn nicht, so bleiben wir ohne Trost und ohne Hoffnung, außer Ihm ist nichts als Elend und ewiges Verderben. Gleichwie außerhalb der Arche Noah keine Stelle und kein Entrinnen war, also ist auch außer Christo kein Heil, sondern eitel Hölle und Verdammniß. Darum eile, meine Seele, daß du in deine Arche zu deinem Heiland kommst. Ja, ich möchte wohl zu ihm kommen, sprichst du, aber ich weiß nicht wie ich es anfangen soll, da doch Gott wohnet in einem Licht, da niemand zu kommen kann! Nun, unser Bemühen,

zu Ihm zu kommen, wird freilich vergeblich sein und bleiben, aber unser gnädiger Advents-König weiß Rath in dieser Noth, denn Er wartet nicht, bis wir zu Ihm kommen, sondern Er kommt zu uns. Siehe, dein König kommt zu dir, das ist starker Adventstrost für einen armen Sünder, der nicht weiß, wie er soll seinen Heiland finden. Siehe, Er kommt zu dir.

Du darfst dich nicht bemühen,  
Noch sorgen Tag und Nacht,  
Wie du Ihn möchtest ziehen,  
Mit deines Armes Macht.  
Er kommt, Er kommt mit Willen,  
Ist voller Lieb und Lust,  
Um' Angst und Noth zu stillen,  
Die Ihm an uns bewußt.

Siehe, Er kommt, sieht dich in deinem Blute liegen, schämt sich deiner nicht, hebt dich auf, verbindet deine tödtlichen Wunden, heilt deine Schmerzen, vergiebt dir deine Sünden, nimmt Fluch und Verdammniß von dir, legt dich auf Seine Wäseln mit Freuden und bringt dich in die ewige himmlische Heimath, wo Niemand Ihm sein Schäflein aus den Händen reißen kann.

Willst du aber nun noch wissen, in welcher Gestalt dein Heiland zu dir kommt, so gehe in deine Kirche, und wenn du da die Stimme vernimmst: „Also hat Gott die Welt geliebet u. s. w., oder: „Euch ist heute der Heiland geboren“, so wisse, daß das nicht ein leerer Schall ist, sondern dein Gnaden-König ist wahrhaftig da und kommt zu dir, denn Er spricht selbst von den Predigern des Evangeliums: „Wer euch höret, der höret mich.“ Willst du aber Seiner Gnade noch gewisser werden, so gehe auch zum heil. Abendmahl. Da kommt Er auch zu dir und theilt sich selbst dir mit, damit du es ja doch glaubest, daß Er dein König sei. —

So wollen wir denn mit diesem neuen Kirchenjahr auf's neue unsern wunderbaren Gnadenkönig mit fröhlichem Jubel empfangen und in seliger Wonne Ihm entgegenrufen: „Hosianna dem Sohne Davids, gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe! Amen.“

P. L.

(Eingesandt von P. C. D.)

## Von den bösen Engeln.

(Schluß.)

Wie gegen Gott, so sind die bösen Engel auch gegen die Menschen voll Haß und Feindschaft und bereit, nicht wie die guten Engel ihnen zu dienen, sondern sie nach Leib und Seele zu verderben. Als daher Gott die Menschen zu seinem Bilde erschaffen hatte, heilig und selig, da glug der Teufel, von Neid, Mißgunst und Grimm gegen die Menschen erfüllt, auch alsbald daran, sie zur Sünde und zum Abfall von Gott zu verführen. Wir wissen, wie ihm das leider gelungen ist, und wie er die ganze Menschheit durch seine Verführung zur Sünde in Noth, Tod und die ewige Verdammniß gebracht hat. Nachdem aber Gottes lieber Sohn der ganzen Welt die Erlösung vollbracht hat und durch den Glauben an ihn dieser Erlösung theilhaftig macht, so geht nun des Teufels Wirken vornehmlich dahin, die Seelen durch den Unglauben seinem Reiche zu erhalten, denn er weiß auch, was geschrieben steht (Marc. 16, 16.): „Wer aber nicht glaubet, der wird verdammet werden.“ Zu dem Ende sucht er die Seelen fern zu halten von der Pre-

bigt und Gottes Wort und sie sicher, kalt, faul und schläferig zu machen; er hält sie ab vom Wachen und Beten; er verbreitet falsche Lehre und erweckt falsche Lehrer, damit die Seelen nicht zur Erkenntniß der Wahrheit kommen, sondern ihm, dem Vater der Lügen glauben. Er verblendet der Ungläubigen Sinne, daß sie nicht sehen das helle Licht des Evangeliums von der Klarheit Christi; er erregt allerlei Sünde und Bosheit, kurz: er will die Erkenntniß und Anbetung des wahren Gottes von der Erde verdrängen und selbst „der Gott dieser Welt“ sein. Als der Gott dieser Welt sucht er die Seelen zu fördern durch Augenlust, Fleischeslust und hoffärtiges Wesen. Er will sie bald durch Reichthum, Ehre und Lust dieser Welt, bald durch Armuth und Noth, Elend und Schande berücken und verderben, denn der Teufel ist ein Mörder von Anfang. Vater Luther schreibt: „der Teufel will den Menschen ganz und gar todt haben, die Seele durch Lügen, den Leib durch Mord. Darum wo er das Erste thut, dringet er flugs aufs Andere, und wo die Schlange mit dem Kopf hinein kommt, da zeucht sie gewiß den Schwanz hinan und will ganz darinnen sein.“ Die bösen Engel sind von solcher Mißgunst gegen die Menschen erfüllt, daß sie denselben nicht einmal das geringste irdische Gut gönnen, sondern ihnen Alles nehmen und rauben möchten, wie Luther das mit folgenden Worten trefflich beschreibt: „Der Teufel will alles hindern und nehmen, was wir von Gott haben, das geistliche Regiment zerstören, die Seelen verführen und unter seine Gewalt bringen; das äußerliche Regiment vernichten. Da richtet er so viel Hader, Mord, Aufruhr und Kriegen, Item Ungewitter, Hagel, das Getreide und Bieh zu verderben, die Lust zu vergiften u. s. w. Summa es ist ihm leid, daß Jemand ein Bissen Brod von Gott habe und mit Frieden esse, und wenn es in seiner Macht stünde und unsere Gebete (nächtst Gott) ihm nicht wehrte, würden wir freilich keinen Halm auf dem Felde, keinen Heller im Hause, ja keine Stunde des Lebens behalten, sonderlich die so Gottes Wort haben und gern wollen Christen sein.“ So sind die bösen Engel der Menschen abgesagte Feinde, die sich mit höchstem Fleiß bemühen, sie um die irdische Wohlfahrt und um die ewige Seligkeit zu bringen, sie nach Leib und Seele zeitlich und ewig zu verderben und in den Abgrund der Hölle zu stürzen.

Doch darf der Teufel nicht allein walten und schalten mit dem Menschen, wie er will, er steht nicht allein unter der allgewaltigen Hand Gottes des Herrn, der auch ihm gebietet: bis hieher und nicht weiter, sondern er muß auch ohne seinen Willen und trotz desselben, trotz seines Ingrimmes und seiner Wütherei gegen Gott und Menschen zur Verherrlichung Gottes wirken und seiner Kirche dienen, wie Luther das schön ausspricht mit den Worten: „Nun aber nimmt ihn Gott in seine Hand und spricht: Teufel, du bist wohl ein Mörder und Böswicht, aber ich will dein brauchen, wozu ich will; du sollst nur meine Spizen sein, die Welt und was an dir hanget, soll mein Dungemist sein zu meinem lieben Weingarten, daß er desto besser werde.“ Das bezeugt auch die Kirchengeschichte. Als z. B. der Teufel in den ersten Jahrhunderten der christlichen Kirche durch seine Glieder, die heidnischen Kaiser und ihre willigen Werkzeuge, heftige und grausame Verfolgungen gegen die Christen erregte, was hat er denn dadurch ausgerichtet? Hat er der Kirche Christi geschadet? Mit nichten! Es ist wahr, Viele sind von dem Bekenntniß des Namens Christi abgefallen, aber da ist nur die

Spreu von dem Weizen geschieden worden. Jes. 28, 16 heißt es: „Wer glaubt, der sleucht nicht!“ und so konnten die rechtschaffenen Christen durch die ausgesetztesten Martern von Christo nicht abwendig gemacht werden. In der Kraft des Glaubens haben sie um des Evangeliums willen mit Freuden ihr Haupt unter das Henkerbeil gelegt, mit Freuden den brennenden Scheiterhaufen bestiegen, mit Freuden sich in stehendes Del stecken und den reißenden Thieren vorwerfen lassen. So hat die Wütherei des Teufels nur dazu gedient, die Kirche Christi zu läutern, ihre Glieder mit freudigem Bekennermuth zu erfüllen, daß durch ihren standhaften Glauben und ihre brünstige Liebe auch viele Heiden dem Reiche Gottes gewonnen wurden. Es erfüllte sich an ihnen das Wort Offb. 12, 11: „Sie haben ihn (den Teufel) überwunden durch des Lammes Blut, und durch das Wort ihres Zeugnisses, und haben ihr Leben nicht geliebet, bis an den Tod.“

Wir wollen nun noch sonderlich beherzigen, wie wir die Lehre von den bösen Engeln recht brauchen und uns dadurch zur rechtschaffenen Baße und Furcht Gottes erwecken lassen sollen, damit wir, erlöst aus dem Reiche der Finsterniß, unserm Herrn Christo in seinem Reiche leben und ihm dienen, hier zeitlich und dort ewiglich

Vor allem soll ein Jeglicher sich ernstlich prüfen, — denn es giebt eine ewige Seligkeit! — ob er sich durch Gottes Gnade in dem seligen Reiche Christi, oder noch in dem verdammlichen Reiche des Teufels befinde. In einem von diesen beiden Reichen befindet sich jeder Mensch, nicht aber in beiden zugleich oder gar in einem dritten, denn ein drittes Reich giebt es nicht. Daß dem so sei, bezeugt Christus mit den Worten (Matth. 6, 24.): „Niemand kann zween Herren dienen; Entweder er wird einen hassen, und den andern lieben; oder wird einem anhangen, und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“ Es ist daher ein gefährlicher und verderblicher Irrthum, indem so Viele gerade zu unserer Zeit dahingehen, wenn sie meinen, daß man unbeschadet seiner Seligkeit Gott und zugleich auch der Welt und Sünde dienen könne. Solche mögen das ernste und klare Wort bedenken (Jac. 4, 4.): „Der Welt Freundschaft ist Gottes Feindschaft, wer der Welt Freund sein will, der wird Gottes Feind sein;“ und das Wort: „Zieheth nicht am fremden Joch mit den Ungläubigen, denn was hat die Gerechtigkeit für Genieß mit der Ungerechtigkeit? Was hat das Licht für Gemeinschaft mit der Finsterniß? Wie stimmt Christus mit Belial? Oder was für ein Theil hat der Gläubige mit dem Ungläubigen? . . . Darum gehet aus von ihnen, und sondert euch ab, spricht der Herr, und rühret kein Unreines an; so will ich euch annehmen, und euer Vater sein, und ihr sollt meine Söhne und Töchter sein, spricht der allmächtige Herr (2 Cor. 6, 14 ff.).“ Zu dem Reiche des Teufels befinden sich alle Menschen von Natur, wie es denn auch von uns Christen von unserm belehrten Zustande heißt: „Wir waren auch Kinder des Zornes von Natur (Eph. 2, 3.).“ „Zu dem Reiche des Teufels gehören alle diejenigen, welche in offenbarem Unglauben oder in offenbaren Sünden wider ihr eigenes Gewissen dahingehen, wie denn Christus zu den verstockten Juden spricht: „Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun (Joh. 8, 44.);“ und der Apostel von den offenbaren Sünden: „Offenbar sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Ehebruch, Hurerei, Unreinig-

keit, Unzucht, Abgötterei, Zauberei, Feindschaft, Hader, Neid, Hant, Zwietracht, Motten, Haß, Mord, Saufen, Fressen und dgl., von welchen ich euch habe zuvor gesagt, und sage noch zuvor, daß, die solches thun, werden das Reich Gottes nicht ererben (Gal. 6, 19 ff.).“ In das Reich des Teufels aber gehören auch alle diejenigen, die weder mit ihrem alten Adam, noch mit Gott gründlich brechen wollen, kurz: alle Schein- und Heuchelchristen; über solche fällt Christus das ernste Urtheil: „Ach, daß du kalt oder warm wärest! Weill du aber lau bist, und weder kalt noch warm, werde ich dich ausspielen aus meinem Munde (Offb. 3, 15. 16.).“ Da es nun insonderheit heutzutage unter den Christen gar viele Heuchler giebt, so gilt es, sich ernstlich zu prüfen, ob man zu der kleinen Heerde Christi gehöre; da gilt es, ernstlich zu bedenken das Wort des Herrn: „Die Pforte ist weit, und der Weg ist breit, der zur Verdammniß abführet; und ihrer sind Viele, die darauf wandeln, (Matth. 7, 13.)! —“ Zu dem Reiche Gottes gehören alle Getauften und an Christum wahrhaft Gläubigen, nach dem Wort: „Wer da glaubet und getauft wird, der wird selig werden (Marc. 16.).“ Der wahre Glaube aber erweist sich in herzlichster Liebe gegen Gott und den Nächsten, in einem gottseligen Wandel und in treuem Bekenntniß des Namens Jesu. Wer nun durch Gottes Gnade ein Unterthan des Reiches Christi geworden ist und bedenkt, mit welchem theurem Opfer ihn Christus von der Gewalt des Teufels erlöst hat, der muß sich ja von Herzen darüber freuen und auch Gott herzlich dafür danken, wie denn der Apostel uns dazu vermahnt mit den Worten: „Dankset dem Vater, der uns tüchtig gemacht hat zu dem Erbtheil der Heiligen im Licht; welcher uns errettet hat von der Obrigkeit der Finsterniß, und hat uns versetzt in das Reich seines lieben Sohnes, an welchem wir haben die Erlösung durch sein Blut, nämlich die Vergebung der Sünden (Col. 1, 12 ff.)!“

Doch sollen wir Christen wohl bedenken, daß der Teufel, obschon Christus ihn überwunden und uns aus seiner Gewalt erlöst hat, noch in der Welt ist, daß er uns mit seiner Macht und List allenthalben umgiebt und darnach trachtet, uns von Christo absällig zu machen und in sein höllisches Reich zu stürzen. Der Apostel Paulus schreibt (Eph. 6, 12): „Wir haben nicht mit Fleisch und Blut zu kämpfen, sondern mit Fürsten und Gewaltigen, nämlich mit den Herren der Welt, die in der Finsterniß dieser Welt herrschen, mit den bösen Geistern unter dem Himmel;“ und Petrus (im 1. Br. 5, 8.): „Seid nüchtern und wachet; denn euer Widersacher, der Teufel, gehet umher wie ein brüllender Löwe und suchet, welchen er verschlinge.“ Wie nahe uns die Teufel sind, das bedenken wir leider zu wenig und haben den Schaden davon. Luther schreibt: „Wir sind allenthalben umringet mit Teufeln, die alle Augenblicke auf uns zielen und schießen mit bösen vergifteten Pfeilen und allerlei Ansechtungen der Sünde.“ Und wiederum: „Ein Christ soll das wissen, daß er mitten unter den Teufeln sitze, und daß ihm der Teufel näher sei, denn sein Rock oder Hemde, ja näher denn seine eigene Haut; daß er rings um uns her sei und wir also stets mit ihm zu Haare liegen und uns mit ihm schlagen müssen; wie das gemeine Sprichwort bezeugt: man dürfe den Teufel nicht über die Thür malen.“ — Und warum verstattet Gott den Teufeln, daß sie die Menschen so verfolgen und plagen? Darauf giebt Luther die schöne Antwort: „Das darinn, daß wir uns vor ihm sollen fürchten und nicht sicher sein, und also Noth haben zu

unserm Herrn Gott Zuflucht haben und ihn um Hilfe anrufen. Darum, wenn keine Teufel wären, würden wir gar kalt, faul und laß. — Also muß der Teufel uns eben mit dem dienen, damit er gedenkt Schaden zu thun. Denn Gott ist ein solcher Meister, welcher des Teufels Bosheit also kann brauchen, daß er Gutes daraus mache.“ An einer andern Stelle schreibt derselbe: „Gott haßt den Unglauben und liebt den Glauben auf's Festigste; deswegen verstatet er dem Teufel eine so große Gewalt über den Menschen, auf daß die Ungläubigen und verstockten Menschen geschlagen werden und sich fürchten und glauben und Gott anrufen lernen. Denn wenn er dieses nicht thäte, so dächte der Mensch nicht, daß er Gottes bedürfe; sondern er bilbet sich ein, er wäre glücklich, und spräche: Friede, Friede, es hat keine Gefahr! Deswegen zeigt er ihnen, wie unüberwindlich der Teufel sei (wenn Er seine Hand und Gnade abzlehrt), auf daß Er sie erschrecke und demüthige; nachdem sie aber gedemüthigt worden, erlöse und selig mache.“

So soll die Lehre von den bösen Engeln uns zur ernstlichen Warnung wider die fleischliche Sicherheit dienen. Wir sollen es nie vergessen, daß der Teufel ohne Unterlaß sinnet und trachtet, uns von Gott ab und zu sich in die Hölle zu ziehen. Es muß uns immer vor Augen stehen die ernste Warnung des Apostels: Der Teufel geht umher wie ein brüllender Löwe und sucht, welchen er verschlinge! Bedenket belde: es gilt unsere Seligkeit nicht zu verschmerzen und der Teufel hat „viel Macht und List“, uns um dieselbe zu bringen! Wehe uns, wenn wir schlafen: Dann säet der Teufel Unkraut zwischen den Welzen (Matth. 13, 25.)! Wehe uns, wenn wir auf Gottes Wort nicht treulich achten daheim und in der Kirche und allerwege: dann nimmt der Teufel das Wort von unserm Herzen, daß wir nicht glauben und selig werden (Luc. 8, 12.)! Wehe uns, wenn wir nicht allezeit auf unserer Hut und gerüstet sind: der Teufel lauert schon darauf, wo und wie er uns angreife und fälle! Luther schreibt: „Der Teufel feiert nicht, hat keine Ruhe; wird er einmal geschlagen, so stehet er wieder auf; kann er nicht von vorne hinein kommen, so stehet er, daß er hinten hineinkomme: wo er nicht hinten hinein kann, so bricht er zum Dach hinein oder gräbet unter den Schwellen hinein, arbeitet so lange, bis er hinein kommt, suchet allerlei List und Anschläge; wo es ihm an Einem fehlet, nimmt er immer ein Anderes zur Hand, und treibet es so lange bis er gewinnet.“ Das sollte uns ja billig den Schlaf der Sicherheit aus den Augen wischen und uns zur wahren Gottesfurcht und Gottseligkeit ermuntern. Wie würde uns wohl zu Muthe sein, wenn ein brüllender Löwe mit aller Gewalt auf uns zu ließe? Würden wir nicht heftig erschrecken und alle Trägheit und Kurzweil vergessen! Nun aber hören wir, daß der Teufel nähergehe und auf uns eile wie ein brüllender Löwe, und suche uns nicht allein um Leib und Leben, sondern auch um die Seele und ewige Seligkeit zu bringen. Darum, liebe Christen: nur nicht sicher, nur nicht sicher! „Wer sich läßt dünken, er stehe, mag wohl zusehen, daß er nicht falle (1. Cor. 10, 12.)!“

Die Lehre von den bösen Engeln enthält für uns auch eine rechte Abmahnung von Sünden. Man bedenke, wer in Sünden wider das Gewissen willigt, der thut dem Teufel Thür und Thor auf, daß er in sein Herz kömme einkehren und Wohnung darinnen machen. Fürchten wir uns vor dem Teufel, und zwar nicht unbillig, so sollen wir uns auch fürchten

vor Sünden, welche Werke des Teufels sind. Christus spricht zu den verstockten Juden: Ihr seid von dem Vater dem Teufel, und nach eures Vaters Lust wollet ihr thun, dieweil ihr des Teufels Werke thut, so beweiset ihr damit, daß ihr Kinder des Teufels seid. Wollen wir nun nicht Teufels-Kinder heißen, so müssen wir auch nicht die Werke des Teufels vollbringen. Luther schreibt: „Habe wohl Achtung auf alle Gebote Gottes ordentlich nacheinander und stelle dir vor Augen einen argen, schändlichen, verlogenen Menschen, des Sinne und Gedanken allein dahin gerichtet sind, daß er wider Gott auf allerlei Weise handle und den Menschen Leid und Schaden thue: da siehest du den Teufel leibhaftig.“ Zwischen Christo und Bellal ist kein Mittel. Welche Seele nicht mit Glauben und Liebe, mit Dienst und Gehorsam dem himmlischen Bräutigam Christo anhanget, dieselbe ist ehebretcherischer Art (Matth. 12, 39.), sie buhlet mit dem Gott der Welt, dem leidigen Teufel. Wer nicht mit Christo ist, der ist wider Christum. (Cor. 11, 28.)

Aus der Lehre von den bösen Engeln sollen wir uns auch vorhalten den Zorn Gottes wider die Sünde. In der Epistel St. Judä wird uns Gottes Strafgericht über die bösen Engel vorgehalten mit den Worten: „Die Engel, die ihr Fürstenthum nicht behielten, sondern verließen ihre Behausung, hat Er behalten zum Gericht des großen Tages, mit ewigen Banden in Finsterniß.“ Daraus lehrt uns Petrus (2. Petri 2, 4 ff.): So Gott der Engel, die gesündigt haben, nicht verschonet hat, sondern hat sie mit Ketten der Finsterniß zur Hölle verstoßen und übergeben, daß sie zum Gericht behalten werden, so wird er auch der Menschen, die von ihm abweichen, nicht verschonen. Wer nun der theuren Erlösung Jesu Christi nicht achtet, wer muthwillig im Unglauben und in Sünden beharren will, dem wird dann das höllische Feuer, das eigentlich dem Teufel und seinen Engeln bereitet ist (Matth. 25, 41.), zum gerechten Lohn. Wer ein Kind des Teufels bleibt, dem wird auch billig seine Erbschaft zu Theil, und ach, welche erschreckliche Erbschaft wird das sein! Dffb. 21, 8 wird sie beschrieben: „Den Verzagten aber und den Ungläubigen und Greulichen und Todtschlägern und Hurern und Zauberern und Abgöttischen und allen Mignern, deren Theil wird sein in dem Pfuhl, der mit Feuer und Schwefel brennet; welches ist der andere Tod.“

Wer nun nach aufrichtiger Prüfung inne wird, daß er sich noch im Unglauben, in der Sünde, unter dem Zorn und Fluch des gerechten Gottes und also im Reiche des Teufels und seiner Verdammniß befindet: — der gehe doch nicht ferner dahin in Sicherheit; der erzittere und erschrecke vor dem Zorn Gottes und thue Buße; der bedenke, was zu seinem Frieden dienet, ehe der Teufel ihn gänzlich verblendet und sein Herz verstockt hat; der verschließe nicht sein Herz dem Gnadenruf Gottes: „heute, so ihr seine Stimme höret, verstocket eure Herzen nicht (Ps. 95.)!“ Du sprichst velleicht: aber was soll ich armer, elender, blinder, verlorener und verdamnter Mensch thun, um aus der Gewalt des Teufels zu kommen? Du selbst kannst freilich gar nichts dazu thun, wie Christus spricht: „Ohne mich könnet ihr nichts thun, (Joh. 15, 5.)!“ Aber so schau doch auf den, der da gekommen ist, daß er die Werke des Teufels zerstöre; schau auf Jesum Christum, den Sohn Gottes, der der alten Schlange den Kopf zertreten und tausend und aber tausend Seelen aus dem höllischen Reiche gerissen hat, der will

und kann auch dich seiner Gewalt entreißen und recht frei machen, wie geschrieben steht, (Joh. 8, 36.): „So auch der Sohn frei macht, so seid ihr recht frei!“ — Wir befinden uns nun wieder in der fröhlichen Adventszeit, da das gnadenreiche Kommen Christi uns angezündigt wird, und da wird nun auch dir der Reichthum der Gnade Gottes in Christo angezündigt, das Kommen Christi auch „zu dir“ versichert und dir die Freudenbotschaft zugerufen: „Siehe, dein König kommt zu dir!“ da heißt es nun auch zu dir: „Siehe, ich stehe vor der Thür, und klopf an; so jemand meine Stimme hören wird, und die Thür aufthun, zu dem werde ich eingehen, (Offb. 3, 20.)“ — Ei so verschließe dem Heilande nicht ferner dein Herz, siehe er kommt, um dich von der Sünde und dem Zorn Gottes, von dem Teufel und der ewigen Verdammniß frei und ledig zu machen, so rufe denn deinem Helfer und Heilande, deinem Könige nur auch entgegen: „Hosianna dem Sohne Davids! gelobet sei, der da kommt in dem Namen des Herrn! Hosianna in der Höhe, (Matth. 21, 9.)!“ — Oder wie, bist du von deiner Sünde so gebeugt und zerschlagen, daß du gar nicht wagst, an solche unaussprechliche Gnade, Liebe und Huld Gottes deines Heilands zu glauben? Ach, so denke doch an die Geschichte, wie jener Vater seinem verlorenen Sohne entgegen kommt! So kommt nun der himmlische Vater in Christo dir entgegen, so will er nun in Christo dir um den Hals fallen und dich herzen, so will er dir nun den Rock der Gerechtigkeit Christi anziehen, den Fingerring der Gotteskindschaft an den Finger thun, die Schuhe des kindlichen Gehorsams an die Füße legen, daß du fortan mit Lust und Freuden wandelst den Weg seiner Gebote. O wie selig bist du nun durch die Gnade deines Heilandes! der Heiland hat sich zu dir gethan und der Teufel hat weichen müssen; nun heißt es bei Dir: der Strick ist entzwei und ich bin frei! Da hat sich an dir erfüllt das Wort (Ps. 127, 7.): „Unsere Seele ist entronnen, wie ein Vogel dem Strick der Voglers, der Strick ist zerrissen und wir sind los.“ Du kannst nun jubeliren und sagen: „Tod, wo ist dein Stachel? Hölle, wo ist dein Sieg? Gott aber sei Dank, der uns den Sieg gegeben hat durch unsern Herrn Jesum Christum!“

Nun aber laßet uns auch, die wir aus dem Reiche des Teufels erlöst sind, unseren Herrn Christo in seinem Reiche leben und ihm dienen! Der Teufel hat keine Macht und Gewalt über uns, wofern wir ihm nicht durch Sicherheit und muthwillige Sünden bei uns Raum geben. Halten wir uns im Glauben nur treulich an Christum, so werden wir durch Gottes Macht bewahret zur Seligkeit, (1. Petri 1, 5.) Solche Gnaden-Macht aber will Gott nur dann an uns beweisen, wenn wir uns auch zu den Gnadenmitteln seines Wortes und der Sacramente halten, treulich halten und dazu wachen und beten, wie Christus uns vermahnt: „Wachet und betet, daß ihr nicht in Ansechtung fallet!“ Vergessen wir nicht: der Teufel weiß, daß er eine kleine Zeit hat, und ist darum hurtig und schnell, die Seelen durch Unglauben zu fällen und ach, wie ist die heutige Welt des Unglaubens so voll! So seien wir denn wider ihr allezeit wohl gerüstet und befolgen wir die treue Ermahnung des lieben Apostels: „Ziehet an den Harnisch Gottes, daß ihr bestehen könnet gegen die listigen Anläufe des Teufels. . . Um daß willen, so ergreifet den Harnisch Gottes, auf daß ihr an dem bösen Tage Widerstand thun, und alles wohl ausrichten und das Feld behalten möget, (Eph. 6, 11 ff.)“ — Es ist nur über ein Kleines, dann wird der Herr Jesus Christus kommen zu seinem letzten großen Ge-

richt, dann werden die Gottlosen das erschreckliche Urtheil hören müssen: „Gehet hin von mir, ihr Verfluchten, in das ewige Feuer, das bereitet ist dem Teufel und seinen Engeln, (Matth. 15, 41)!“ Ach, daß wir dann zu denen gehörten, zu welchen Christus das Freudenwort sprechen wird: „Kommt her, ihr Gesegneten meines Vaters, ererbet das Reich, der euch bereitet ist von Anbeginn der Welt, (Matth. 25, 35)!“ Dazu helfe uns Gott durch seinen lieben Sohn, unsern Herrn Jesum Christum, Amen!

## Die Frau des Alanen.

Erzählung von H. Fries.

(Fortsetzung.)

Es war jener Brief der barmherzigen Schwester, auf Hellmuths Bitten geschrieben. Der Brief war auch inden Geist, mit zarter Hand geschrieben; die Plebe wollte so schonend verfahren als nur möglich. Engel las:

Plebe Frau!

Auf Bitten Eures Mannes, des Alanen Jakob Hellmuth, richte ich diese Worte an Euch: Er selber kann nicht schreiben, denn er ist verwundet; eine Kugel hat seinen rechten Arm getroffen. Doch ist durch Gottes Gnade das Schwerste von ihm abgewandt worden, er wird seinen Arm behalten, wenn auch noch manche Woche darüber hingehen wird, bis er geheilt ist, und noch viel längere Zeit, bis er wieder stark und kräftig sein wird. Die Kugel wäre eine tödliche geworden, wenn sie nicht in einem Büchlein stecken geblieben, das er in seiner Brusttasche trug. Euch, als seinem Weibe, gebe ich die Versicherung, daß ihm unter meiner Hut und Pflege nichts mangeln soll, was ihm an Leib und Seel' gut thut! Sein Herz ist bei Euch und seinen Kindern; es denkt Eurer mit viel Sorgen und Bangen. Doch, ich muß es Euch sagen, wie schwer es mir auch wird, sein Sorgen ist besondrer Art: Von einem Kameraden, der hier auch in unserm Lazareth liegt und Nachricht aus der gemeinsamen Heimath empfangen hat, ist ihm mitgetheilt worden, daß Ihr Abends die Besuche eines jungen Müllerburschen empfanget. Dadurch ist ein eifersüchtiges Mißtrauen gegen Euch in ihm erregt worden, worunter er tief leidet. Ich habe ihm gesagt, daß er sich versündige durch solches Mißtrauen, denn ich habe Glauben an Eure Treue. Es ist mir auch gelungen, seine arme Seele zu beruhigen. Schreibst ihm bald, schreibt ihm so, wie ein treues Weib seinem an Leib und Seel' wunden Manne schreiben muß."

„Das sind zwei schlimme Nachrichten auf einmal!“ rief Engel aus, als sie gelesen hatte. „Wund an Leib und Seel'! man weiß kaum was schlimmer ist. Nun, für das Letzte wirst Du bald Rath wissen; wer ist denn aber der Kamerad und wer der Verläumder?“

„Das weiß ich,“ sagte da Käthe, nahm die Hände von den Augen und in ihrem thraüennassen Gesicht lag jetzt ein entschlossener Ausdruck.

Sie hatte wohl geweint um ihres lieben Mannes zerflossenen Arm, aber sie hatte auch geweint um ihre angetastete Ehre. Da waren ihre Gedanken suchend umhergeekelt: wer konnte es sein, der sie verläumdet? — zuerst dachte sie an jenen Bruder des Heinrich aus der Mühle, dem er's ja selbst mitge-

theilt haben könnte, daß er bei Käthen gewesen, ihr Nachricht zu bringen. Aber nein — es durchzuckte sie wie ein Blitz — das kommt von Grete Roland, das ist ihr Haß, ihre Rache, — und selbst Käthens sanftes Herz bäumte sich auf gegen die Verläumderin. — Die theilnehmende Alte setzte sich neben Käthen auf die Bank, legte ihr die Hand auf die Schulter und fragte ihr Alles ab, was sie im Herzen bewegte.

Und dann machte sie ihrem Namen Ehre, sie ward ein Trost-Engel für ein zum Tode betrübtes Menschenherz. Je treuer sie um ihn geforgt, für ihn gebetet, ihn Tag und Nacht auf dem Herzen getragen, desto bitterer war für Käthen der schändliche Verdacht. Sie zürnte ihm nicht, dazu war ihre Liebe viel zu mächtig; doch jammerte es sie um ihn; o, sie wußte was er litt im Herzen; sie kannte seine Schwäche, sein leicht erregtes Mißtrauen, dazu die Verwundung, ach wenn's nur nicht schlimmer ist, als es im Briefe steht, und als ein Invalide wird er jedenfalls heimkehren.

„Könnte ich doch hin zu ihm!“ rief sie aus; „ein einziges Mal wollte ich ihn nur ansehen, dann wäre er genesen von all' dem bösen Verdacht gegen mich; blühte ich ihn doch verbinden, an seinem Bette sitzen, ihm das Essen reichen, ihm die Zeit vertreiben; ach, Du lieber Gott!“ fuhr sie dann fort, „er wird ja nicht mit der linken Hand sich helfen können, sie werden ihn füttern müssen wie ein Kind; o wär' ich doch bei Dir, mein Lieber, lieber Mann! in dem wildfremden Lazarethe, unter fremden Menschen liegst Du da, ganz allein, und Dein Herz ist bei mir und Deinen Kindern! ja, Dein Herz gehört auch mir und soll mein Eigen bleiben, und keine höllische Macht der Finsterniß soll es mir entreißen! — Was soll ich thun? — Herr Gott lehre mich den rechten Weg, den ich gehen muß!“

So redete das arme, betrübte Weib laut vor sich hin — rieb sich die Stirn mit den Händen, als wolle sie Klarheit bringen in die auf- und abwogenden Gedanken ihrer Seele.

„Mein liebes Kind,“ sagte da die Alte, „nun höre auch ein Weilchen auf mich. Du bist voll Unruhe und das Blut drängt sich Dir zum Herzen, wer will's Dir auch verdenken. Ich bin aber schon alt und weiß wie's geht in Freud' und Leid; all' die Unruhe' sinkt wieder und es kommt nur drauf an, daß wir unsern Weg unsträflich wandeln durch all' das Gezeuge und Getreibe dieser Zeit, entgegen der Ewigkeit. Zu allererst danke Gott, der Dir Deinen Mann wunderbarlich beschützt und erhalten hat; denk' an die Tausend von Wittwen, die nicht einmal das Grab ihrer Männer auffuchen können, denn bei Hunderten sind sie hinetgelegt in die weiten, großen Soldatengräber. Ja, danke Gott, daß Er's so gnädig abgewandt. — Und dann weiter, Du möchtest ihn zu ihm. Du traust es keiner andern zu, daß sie ihn so pflegen und verbinden könnte wie Du? Mir will's scheinen, als wenn die Hand, die diesen Brief geschrieben, es doch wohl noch besser verstehen möchte als Du mit all' Deiner Lieb' und Treu'. Das mag ein schweres Amt und Arbeit sein! — Mich dünkt, Du solltest Deinem Manne nur erst einmal einen Wundbalsam auf seine Seele legen und ihm einen Brief schreiben, daraus Dein treues Herz zu ihm redet, das wird dieselben Dienste thun, als wenn Du an seinem Bette säßest und ihn anschautest mit Deinen Augen.“

So sprach die Alte. Da stand Käthe ruhig auf, drückte ihr dankend die Hand und ging in ihr Kammerlein. Sie schrieb aber noch keinen Brief. Kan-

ge saß sie da, mit den gefalteten Händen im Schooße und blickte vor sich hin; und als es klar geworden war in ihrem Innern, stand sie ruhig auf und rüstete sich zum Ausgehen.

Als sie so der Alten entgegentrat, blickte diese sie mit großen Augen fragend an. Käthe kam ihren Fragen zuvor und sagte ruhig: „Ich muß einen Weg ins Dorf machen, seid so gut, derweil auf die Kinder zu achten, ich werd' mich nicht säumen und bin in einer guten Stunde wieder hier.“

Damit ging sie, alles weitere Forschen abschneidend, rasch davon. Käthe ging zu ihrer Feindin, sie wollte klar sehen in der Sache und reine Rechnung machen. Wie sah's denn aber aus mit dieser Feindin? — wie stand's in ihrem Herzen?

(Fortsetzung folgt.)

† Friedrich Wehremüller. †

(Schluß)

Die Noth und mancherlei Bitterkeit dieses Lebens, sowie besonders die großen Kirchenthümme erpreßten ihn manchen Seufzer. So schrieb er z. B. schon vor längerer Zeit in sein Tagebuch:

Der Kampf: sind so viele  
Die Last ist allzuschwer,  
Ach bring mich doch zum Ziele  
Mein Gott, ich kann nicht mehr!

Und doch, wie gerne — wir werden es unten hören — hätte er noch für den Herrn gearbeitet. Aber der treue Gott erhörte sein Flehen und führte ihn zum Ziele.

W. hatte von Kind auf eine zarte schwächliche Gesundheit gehabt, aber die letzte Hälfte seines Lebens hindurch blieb er mit Gottes Hilf und Gnade von ernstlicher Krankheit bewahrt, wozu wohl auch die strengmäßige Lebensweise, die er allezeit führte, mit beitrug. Nachdem er schon voriges Jahr wiederholt kleine Unpäßlichkeiten gehabt, besiel ihn in Folge einer starken Erkältung eine Luftröhrenentzündung, die nach etlichen Wochen in ein schleichendes typhöses Fieber überging, welches seine ohnedies schwachen Kräfte verzehrte und am 24. Mai sein Ende herbeiführte.

Als er schon krank und sehr angegriffen war, konnte sein reger, lebendiger Geist es doch nicht lassen, noch zu arbeiten. Wie manche Arbeit lag noch vor seinem Geistesauge, wie er selbst in seinem Brief v. 10. März an seinen Freund ausdrückt:

„Ach was möchte ich noch thun, was sollt ich noch thun, wie Vieles liegt vor mir! Doch der Herr weiß es! Er hat für gut gefunden mich in seine Passionschule zu nehmen. Ich gleiche immer noch einem schwachen Kinde, das auf matten Füßen steht!“

An einer andern Stelle führt er fort: „Ich kann dem Herrn nicht genug danken, daß er mich in allem Elend noch so aufrecht hält und von einem Tag zum andern hilft — hat Er doch mitten in der größten Schwachheit und Mangelhaftigkeit des Kopfes, mich ein paar mal lassen schwere Geistesarbeit vollbringen, ja mehrmals als es zu zusammenhängenden Arbeiten schlechterdings nicht kommen konnte, da gab Er mir einige Geistesblitze die in Epigrammen ihre Niederlage fanden. — Wie will ich ihm danken, wenn Er es nach dieser schweren Passionszeit auch für mich Ostern werden läßt!“

Doch der Herr hatte es anders beschlossen!

Vom 10. April an konnte er das Bett nicht mehr verlassen. Doch in den letzten Wochen hatte er über keine Schmerzen mehr zu klagen. Während der

Krankheit aber bewies er, wie in seinem ganzen Leben schon, die ihm vom Herrn verliehene Geduld und Ergebung in seinen Rath und Willen. Kein Wort des Murrens oder auch nur der Klage kam über seine Lippen — still, freundlich wie immer, saß oder lag er da und harrete des Herrn. — Das irdische Leben mit seinen Mühen und Sorgen bekümmerte ihn nicht mehr, nur die Noth der Kirche lag ihm bis zu seiner letzten Stunde am Herzen. Durch die schweren Anfechtungen des „bösen Feindes“, der an diesem Krankenbette wahrlich nicht fehlte, rang er sich mit der letzten Kraft betend hindurch und hielt seinem Gott auf die kindlichste, demüthigste Weise Seine Verheißungen vor. Wie viele Gottesworte und Lieder sagte er mit schwacher Stimme sich und den Umstehenden zur Stärkung vor! Aber immer wieder war die Summa seines anhaltenden, Stundenlang anhaltenden Bittens, und seines Zwiegesprächs mit dem Herrn:

„Ich bin ja doch dein liebes Kind  
Trotz Teufel, Welt und aller Sünd.“

Ein Gebetsleben hatte er geführt; betend lag er auch im letzten Kampfe und unter der Seinen Beten der Lieberweise:

„O Herr laß dein lieb Engelein,  
Am letzten End die Seele mein,  
In Abrahams Schoß tragen ic.“

zog er ein

O Jerusalem du schöne ic.  
„In den sichern Friedenshafen  
Zu den Schafen,  
Die der Furcht entrückt sind.“

Ja wirklich Otern sollte er feiern „in der himmlischen Stadt, da Friede und Freude kein Ende nicht hat.“

Wie träumend entfloß die Seel dem müden Leib und ging ein in das himmlische Jerusalem.

Dorthin, wie er sich selbst in einem Liebe ausdrückt,

Wo das volle Heil  
Strahl in herrlicher Enthüllung,  
Wo dem Sehnen wird zu Theil  
Voll, ganze, ew'ge Stilleung;  
Wo der Freiheit voller Tag  
Ewig herrlich leuchten mag!

War es ein Abglanz, ein Strahl jener ewigen Ostermorne, die bei dem letzten Athemzug über das liebe Gesicht kam? Ein seliges Lächeln, ja man kann sagen, ein himmlischer Glanz verklärte die ruhigen Züge unsers unvergesslichen Dichters, so daß man sich kaum, wenn auch unter stillen Thränen, von diesem Anblick trennen konnte.

Ja, Otern war es für ihn geworden, droben am Stuhle des Lammes, wo er nun erst mit dem vollen Akkord seines Herzens singen kann:

Osterfreude! Osterfreude!  
O, wie schwebst du das Herz!  
O, wie mächtig ziehst du's heute  
Von der Erde himmelwärts!  
Halleluja! tönt es fort —  
Jesus lebt — o Antwort!

## Kirchliche Chronik.

Am 1sten Oktober d. J. fand in Boston ein Ereigniß statt, das zwar ziemlich unbemerkt vorüberging, aber nichts desto weniger in mehr als einer Hinsicht zu denken gibt. Es wurde dort nemlich die sogenannte Paine-Halle im Wege der Zwangsvollstreckung verkauft. Fünzig Jahre hatte man in den Kreisen die Ungläubigen gesammelt, sie zustande zu bringen. Auch das wäre nicht möglich geworden, wenn nicht

vor 7 Jahren der Millionär Rick aus Californien das Fehlende beigeuert hätte. Sieben Jahre hat sie nun gestanden, da muß sie schon wieder aufgegeben werden, weil die Verehrer Paine's nicht einmal die Steuer aufbringen können oder wollen. Man sieht hier wieder so recht deutlich, wie wenig Kraft der Unglaube besigt, und wie er die Opferwilligkeit seiner eigenen Anhänger untergräbt.

Thomas Paine, zu dessen Ehre und Andenken man jene Halle errichtet hatte, war einer der berühmtesten Apostel des Unglaubens. Er wird deshalb auch von den Freidenkern hier im Lande hoch gepriesen als ein Bahnbrecher der Aufklärung, und seinen Geburtstag begeht man mit großer Feierlichkeit.

Aber freilich ein sonderbarer „Heiliger“ war dieser Märtyrer des Atheismus. Er stammte aus einer Quäkerfamilie in England und erhielt in seiner Jugend nur eine mangelhafte Schulbildung. Nach dem er das Corsettmachen erlernt hatte und auch einige Zeit zur See gefahren war, fing er ein eigenes Geschäft an, wurde aber bankrott. Dann lernte Ben Franklin ihn kennen und bewog ihn nach Amerika zu gehen. Hier begann er sofort in das politische Leben einzugreifen und in vielen Schriften die Sache der Colonien gegen das Mutterland zu vertheidigen. Aus Dankbarkeit für seine Leistungen wurde er vom Congreß zum Secretär des Ausschusses für die auswärtigen Angelegenheiten ernannt. Diese Stellung mußte er jedoch aufgeben, weil er das Amtsgeheimniß nicht bewahrt hatte. Im Jahr 1787 ging er nach Frankreich und wurde daselbst 1792 in den Nationalconvent gewählt. Aber auch dort fuhr er nicht besser, denn schon 1794 wurde er in's Gefängniß geworfen, und nur mit Mühe gelang es dem amerikanischen Gesandten ihn frei zu machen. Als er 1802 nach Amerika zurückkam, wurde er nur von einem Theile der Bevölkerung mit Achtung aufgenommen, da er sich viele seiner früheren Freunde schon durch seine goldlose Schrift, „Das Zeitalter der Vernunft“, entfremdet hatte. Er zog nach seiner Farm bei New Rochelle, welche ihm der Staat New York geschenkt hatte, und dort sank er von Stufe zu Stufe immer tiefer, bis er 1809 im tiefsten Elend umkam. Man hat ihn in neueren Zeiten reinwaschen wollen, aber es ist das unmöglich. Durch unwiderlegliche Zeugnisse läßt sich beweisen, das dieser Held des Unglaubens ein ganz verkommener Säufer war, der nicht einmal dazu gebracht werden konnte, daß er sich wusch und einigermaßen reinlich hielt. Einer der Bewunderer seiner Schriften nennt ihn „einen groben, unfauberen Menschen, schmutzig in seiner Erscheinung, und einen Ekel erregenden Egoisten.“

Kein Wunder, daß ihn niemand in seinem Hause haben wollte, und daß er in einem gemeinen Wirthshause sich aufhielt, wo er in der jammervollsten Verfassung war. Er wurde denn auch schließlich von allen seinen Unglaubensgenossen verlassen, und die letzten Sanerterdienste mußten ihm mitleidige Christenseelen leisten.

Auf seinem Krankenlager zeigte sich so recht die Trostlosigkeit des Unglaubens. Wenn die Schmerzen seinen vom Laster ruinierten Leib durchwühlten, pflegte er auszurufen: „Herr, hilf mir! Herr Jesus, hilf mir! Mein Gott, warum hast du mich verlassen? und zwar so laut daß das ganze Haus alarmirt wurde, obwohl er stets gelegnet hatte, daß es einen Gott gebe. Auch ließ er sich zuweilen aus der Bibel vorlesen. Besondere Furcht hatte er davor allein zu sein, und wenn seine Wärterin ihn einmal verlassen

mußte, so hat er sie um „Gotteswillen“ da zu bleiben oder wenigstens ein Kind da zu lassen, damit er nicht allein sei.“ Indessen bekehrte er sich nicht. Denn immer kamen ihn wieder seine schrecklichen Gotteslästerungen in den Sinn, und er unterbrach sich selbst in seinem Winseln: „Es giebt keinen Gott, er kann mir nicht helfen u. s. w.“ So fuhr er denn nach einigen Wochen schwerer Krankheit, elend und hoffnungslos dahin, ein warnendes Beispiel der schrecklichen Wirkung des Atheismus.

Und ein solches Zerrbild von einem Menschen, welches nicht einmal Muth genug besaß, dem Tode ruhig entgegen zu gehen und wenigstens den Anschein aufrecht zu erhalten, als glaube er selbst, was er in seinen gotteslästerlichen Schriften behauptet hatte, wählen sich die Freidenker zu ihrem Vorbilde. Es ist dann freilich kein Wunder, daß ein solches Vorbild wenig Begeisterung einzusößen vermag, und daß man trotz des Beifalls, den man Paine zollt, die zu seinem Ruhme erbaute Halle versteinern läßt.

E.

Das Kreuzblatt, das Organ derjenigen Christen in Hannover, welche sich zum Ausscheiden aus der Landeskirche hinneigen, theilt über die Synode von Sachsen folgendes mit. Die Verhandlungen der ersten Jahresversammlung der Synode der evangelisch-lutherischen Freikirche in Sachsen und anderen Staaten sind im Druck erschienen. In der That kann dieser 100 Seiten zählende Bericht, der wohl geeignet ist, bestehende Vorurtheile zu heben, wahrheitsliebenden Pastoren und Laien nicht dringend genug empfohlen werden. Schon das ist uns von Interesse, daß wir über die äußern Verhältnisse der sogenannten missourischen Gemeinden hier Näheres erfahren. Wo finden sich landeskirchliche Gemeinden, wie Steeden mit 380 Seelen und dabei 926 Communicirten, oder Wiesbaden mit 231 Seelen und 1080 Communicirten? Doch das nur nebenbei. Wahrhaft Augenzeugen bieten die Lehrverhandlungen 1) über die Lehre von der Rechtfertigung in ihrem Verhältniß zu den jetzt auf dem Gebiete der sogenannten evangelischen Theologie und Kirche herrschenden Zeitirrhümern. „Unser ganzer Kirchenkampf“, heißt es da u. A., „in dieser unserer Zeit ist in letzter Spitze nur ein Kampf um Erhaltung dieses Kleinods der Lehre und der ganzen lutherischen Kirche, der Rechtfertigungslehre.“ Wir haben nicht aus neuerer Zeit so Treffliches über diese Materie gelesen. — Sodann 2) ist über Recht und Aufgabe der evangelisch-lutherischen Freikirche in Deutschland verhandelt. Natürlich wird das Staatskirchentum scharf mitgenommen. Die Leser mögen selber prüfen, wie weit die folgenden auszüglichen Mittheilungen auch auf unsere Verhältnisse passen. „Schon im 18. Jahrhundert nahmen die Fürsten vielfach nicht mehr als stürchmiste Glieder, wie in den Tagen Luthers, sondern als obrigkeitlicher Stand die Herrschaft in der Kirche wahr. Nun ist aber durch die politischen Umwälzungen der letzten hundert Jahre die obrigkeitliche Gewalt den Fürsten zum größten Theile genommen und in die Hände des constitutionellen Staates gelegt worden. Folglich hat nun der confessionslose Staat nicht nur das Regiment in der Kirche, welche einst die Fürsten als stürchmiste Glieder ihrer Bekenntniskirche ausübten, sondern auch eine ganz ungebührliche, widerevangelische und tyrannische Gewalt herrschaft. Man bedenke nur, der heutige Staat ist kaum mehr verschieden von dem heidnisch-römischen Kaiserreiche von Constantin, und die-

fer Staat redet nun in allen inneren und äußeren Angelegenheiten der Kirche das erste und letzte Wort. Und die Kirche selbst wünscht eine solche Herrschaft des Staates. Denn das wäre etwas ganz Anderes, wenn bloß der Staat eine solche Herrschaft beanspruchte, und die Kirche müßte dessen Bedrückung und Tyrannei, so lange nur nichts gegen Gottes Wort und das Gewissen zugemulhet würde, leiden. Aber so ist ja nicht in den deutschen Staatskirchen. Gerade die Kirche in ihren hauptsächlichsten Vertretern und Stimmführern beansprucht ein solches Staatsregiment. Man begreift nicht, wie sonst die Kirche bestehen könne." — „So sucht man Hülf und Schutz bei dem Rohrstock des Staates, bei Büttel und Knüttel, weil man dem Worte Gottes und seiner herzbezwingenden Kraft nicht traut. Am ausgebildetesten ist das Bewußtsein, daß die Kirche ohne den Staat nicht bestehen könne, wohl in Preußen. Da haben sich besonders die gläubigen Pastoren in schamloser Weise zu Staatsknechten herabgewürdigt.“ — „Von einer in christlicher Freiheit vorgenommenen Uebertragung eines Regiments an fromme und begabte Kirchenglieder, welche etwa gleichzeitig Staatsbeamte wären, ist hier nicht die Rede, sondern es handelt sich um ein vom Staat beanspruchtes und von der Kirche ebenfalls für nöthig und nützlich gehaltenes Recht der Staatsregierung, in die Kirche hinein zu regieren.“ — „So ist die lutherische Kirche von einem Hauptstück der ihr von Gott aus großer Barinherzigkeit verliehenen reinen Erkenntniß, welche unsere Väter vor Kaiser und Reich unerschrocken bekannt, für welches sie Gut und Blut eingesetzt haben, abgefallen, hat Christi königliches Amt und sein Reich verleugnet und verzerrt, ja hilft ihn von Neuem binden und kreuzigen. Denn im 28. Artikel der Augsburger Confession wird die Lehre von dem Unterschiede des weltlichen und geistlichen Regiments als ein höchst wichtiger Artikel dargelegt und bekannt.“ — Zur Vorrede des Concordienbuches wird bemerkt: „Ein Fürst als Fürst ist nur dazu bestellt, für das leibliche Wohl seiner Unterthanen zu sorgen. Wenn aber der Landesherr ein Christ und ein Glied der Kirche ist, dann ist er auch dazu verpflichtet, das Heil der Kirche mit der ihm zu Gebote stehenden Macht und mit seinen reichen Gaben zu fördern. Wenn z. B. ein Glied der Kirche reich ist, so soll es sein Geld zum Dienste der Kirche verwenden. Aber dadurch bekommen weder der Fürst noch der Kirche irgend mehr Recht in der Kirche, als andere Glieder derselben. Der Reiche stellt seinen Reichthum, Gelehrte, Architekten, Maler, Musiker ihre Künste oder Kenntnisse in den Dienst der Kirche. So haben auch die lutherischen Fürsten im Anfange, besonders zur Zeit der Abfassung der Concordienformel, ihr Amt aufgefaßt. Bekannt ist ja auch, daß Luther sich immer scharf und mächtig gegen jede Vermischung von Staat und Kirche ausgesprochen hat, z. B.: „Der Kaiser ist nicht das Haupt der Christenheit, noch Beschützer des Evangeliums oder des Glaubens. Die Kirche und der Glaube müssen einen andern Schutzherrn haben, denn der Kaiser und Könige sind; sie sind gemeiniglich die ärgsten Feinde der Christenheit und des Glaubens, wie der 2. Psalm B. 2 sagt und die Kirche allenthalben klagt. — Daß den Türken glauben und leben, wie er will. — Des Kaisers Schwert hat nichts zu schaffen mit dem Glauben, es gehört in leiblich, weltlich Sachen; auf daß nicht Gott auf uns zornig werde, so wir seine Ordnung verkehren und verwirren.“ — „Christus spricht: die

weltlichen Fürsten herrschen, ihr aber nicht also, und stellt damit weltliches Regiment und Kirche in geradem Gegensatz; es soll sich nach Gottes Wort durchaus nichts, was wie weltliche Herrschaft aussieht, in der Kirche finden. Was ein Fürst also der Kirche zu Gute thut, das soll er eben nur als Christ thun, oder es ist vom Uebel. Staatsküße ist hier weder noth noch nütze, sondern gefährlich und verderblich. Luthern wurde sie auch angeboten, aber er nahm sie nicht an, und wie herrlich und siegreich ist seine Sache ohne sie, allein durch's Wort, hinausgegangen!“ — Betreffend „Entwicklung des Staatskirchentums“ wird auf den sehr großen Unterschied zwischen dem „obrigkeitlichen Stande“ des 17. Jahrhunderts und der Staatsregierung des 19. Jahrhunderts hingewiesen. „Was aus Schwachheit in der lutherischen Kirche eingerissen war, das wurde vom Pietismus vertheidigt und vom Unglauben zum Princip erhoben.“

Der Editor des general-synodistischen „Observer“ fühlt sich durch unsern Bericht über seine Einnahme an dem Concil der Congregationalisten schwer beleidigt und sagt uns deswegen einige nicht sehr schmelzhaftige Dinge. Er thut nämlich nun so, als habe er bei jener Gelegenheit gar nicht so geredet, wie wir es mittheilten; als habe der „Congregationalist“ eine Zeltung jener Secte, seine Rede nicht richtig wiedergegeben und als ob wir dadurch irre geleitet ihm großes Unrecht gethan hätten. Nun müssen wir aber den Herrn Editor des „Observer“ freundlichst bitten, doch den Standpunkt nicht verrücken und die Sache nicht falsch darstellen zu wollen. Denn wir haben den „Congregationalist“ nicht zu Gesicht bekommen, sind also durch ihn gewiß nicht irre geleitet worden, und wenn der Herr Editor unsere Notiz nur ein wenig sorgfältig gelesen hätte, so würde er daraus ersehen haben, daß wir aus einem Blatte schöpften, das ihm doch einiger Maßen bekannt sein sollte, nemlich aus seinem eigenen „Observer“; und da jener Bericht seiner unvergeßlichen Rede sich sogar in den Spalten seiner eigenen editorielle Seite befand, schließen wir mit Recht, daß er seine Aufnahme selbst veranlaßt hat. In jenem Aufsatz in seinem eigenen Blatte läßt er nun sich selbst sagen, daß er die bekennnistreuen Lutheraner eine Secte genannt und sie wegen ihres Festhaltens an Lehre und Praxis der Väter scharf gegeißelt habe. Und wenn wir das aus seinem Blatte abdrucken ist es ihm doch nicht recht! Wunderlicher Mann! Uebrigens möchten wir ihn noch darauf aufmerksam machen, daß seine Uebersetzung unserer Notiz nicht allein sehr falsch, sondern auch sehr schlechtes Englisch ist.

3.

Der „Zeuge der Wahrheit“ bringt noch nachträglich eine Rede, die Dr. Mann von Philadelphia bei der diesjährigen Sitzung des General-Concils gehalten hat, in welcher die ganze Situation jenes Körpers in ebenso trefflicher als genialer Weise gekennzeichnet wird, daß wir sie unsern Lesern nicht vorenthalten wollen. Es heißt dort: „Nachdem der Redner dargelegt, daß jede Saat in der Welt schließlich die entsprechende Frucht trägt, und daß darum auch das Concil nicht aus der Noth käme, zeigte er, wie dasselbe in seine schwankende Stellung gekommen sei. Als man nämlich vor Jahren zur Erkenntniß gekommen sei, daß die General-Synode doch gar nichts eigentlich Lutherisches mehr habe und das erwachte lutherische Gewissen auf diesem „linken Ufer“

keine Heimath mehr hätte, habe man ausgeschaut nach einer kirchlichen Heimath. Nachdem man vom „linken Ufer“ der General-Synode, abgestoßen gewesen, habe zwar das „rechte Ufer“, die Synodalconferenz, einladend seine klaren Umriffe gezeigt. Allein dort zu landen, dazu habe man keine Courage gehabt. Man hatte so viel Schreckliches von den Bewohnern dieses Ufers gehört, daß einem ein gelindes Grausen angekommen sei, bei dem Gedanken, unter ihnen seine künftige Wohnstätte suchen zu müssen. Uebrigens schwamm man auf grauser Fluth und schaute sehnsüchtig nach einem Untergrund aus. Da habe sich das „Bekennniß zu sämmtlichen symbolischen Büchern der lutherischen Kirche“ als eine rettende Insel zwischen „beiden Ufern“ vor den Augen der Schiffenden gezaubert, obgleich Wenige wußten, was das für Dinge seien und noch weniger sie gelesen hätten. Und wie ein Ertrinkender jeden Rettungsversuch willkommen heißt, habe man sich damals auf das Bekennniß sämmtlicher symbolischen Bücher, als auf eine sichere Insel niedergelassen, glücklich, der un-lutherischen General-Synode entflohen und dem „rechten Ufer der Missourier“ ferne geblieben zu sein. Man freute sich der glücklichen Mitte. Allein das Glück habe nicht lange gedauert. Von beiden Ufern kamen die Winde und das Wasser hatte auch seine Strömungen. An dem bald eingetretenen Unbehagen, das durch keine bisher angewandten Mittel gehoben werden konnte, habe auch der Vertrauenseligste endlich gemerkt, daß man auf keiner festen Insel, sondern auf einem schwimmenden Eiland sich befinde. Man habe nach und nach entdeckt, daß zwar die symbolischen Bücher selbst ein felsenfester Grund seien, das bloße Bekennniß aber zu denselben, besonders wenn man sie noch nicht einmal gelesen habe, ein sehr wacklig Ding sei. Daher komme das große Unbehagen, das in dem Innern des Council schon seit Jahren die Freude an dem gesunden Unterplatz zerstöre und es entflehne die Frage, was zu thun sein. Zurück an's linke Ufer steuern? Nein, das ginge nicht. Hinüber an's rechte Ufer? Dazu seien wohl Etliche willig, aber die Andern nicht, denen die symbolischen Bücher noch eine terra incognita (ein unbekanntes Land) seien. Bleiben wo wir sind? Geht wieder nicht; das Schiffslein würde bei den sich verstärkenden Stürmen zerfallen. Nur einen Rath gebe es, nämlich: Die symbolischen Bücher der lutherischen Kirche, d. h. ihre Lehre so gründlich und fromm zu studiren, daß man allerseits sagen könne: „Hier auf diesem Felsen will ich mein Häuslein bauen.“ Ob man dadurch auf's rechte Ufer versetzt würde, oder sonstwo hin, das sei einerlei. Jedenfalls habe man dann kein trügerisches Eiland, sondern festen Boden unter den Füßen.“

Merke, das ist nicht unsere Schilderung; denn hätten wir das gesagt oder geschrieben, so würde der „Lutheran“ und die „Zeltchrift“ Zeter und Mordio geschrien und uns der Entstellung beschuldigt haben. Nun aber sagt es Dr. Mann, einer der ältesten und hervorragendsten Glieder der Pennsylvania-Synode und Professor in ihrem eigenen Seminar. Der wird doch eiliger Maßen die Geschichte und die Lage des General-Concils kennen. Gerade so haben wir uns aber die Sache immer gedacht. Und nun blühen wir den „Lutheran“ und die „Zeltchrift“, diese Rede des Dr. Mann einzuhaken und über ihre Redaktionsstische als eine beständiges Meinento hängen zu wollen. Dr. Mann ist gewiß solcher Ehre werth!

3.

Büchertisch.

1. Denkmal der dritten Jubelfeier der Concordienformel im Jahre des Heils 1877. Enthaltend Beschreibungen dieser Feier, Predigten u. s. w. Herausgegeben im Namen der evang. luth. Synodalconferenz von Nordamerika. St. Louis, Mo. 1877.

Dieses Buch, welches auf Beschluß der Synodalconferenz herausgegeben ist, enthält eine Beschreibung des in diesem Jahre gefeierten Dank- und Erinnerungsfestes zum Andenken an die Vollendung der Concordienformel. Wäre es nun auch wünschenswerth gewesen, daß von allen Gemeinden Berichte über die Feier an die Redaction eingesandt wären, damit das Gesamtbild ein möglich vollständiges geworden wäre, (aus unserer Synode finden sich Nachrichten von nur 16, aus der Minnesotasynode von nur 5 Gemeinden), so gewährt uns doch schon das Gebotene ein sehr mannigfaltiges und doch schon harmonisches und in sich einig Bild von der denkwürdigen Feier. Es befinden sich in dem Buche 28 Predigten, darunter auch die Eröffnungspredigt, welche bei Gelegenheit der letzten Versammlung der Synodalconferenz gehalten wurde, und mehr als vierhundert Skizzen und Dispositionen von Predigten. Das Buch ist ein schönes Andenken und wird sich ohne Zweifel einer weiten Verbreitung zu erfreuen haben. Zu beziehen durch unsere Synodalbuchhandlung.

2. Luthers tägliche Hausandacht auf alle Tage des Kirchenjahres. Aus Dr. Martin Luthers Schriften gesammelt von Past. Pint. St. Louis, Mo. 1877.

Es giebt ja manche Bücher z. B. Bogakly's oder Gofner's Schatzkästlein, in denen Bibelstellen kurz erklärt werden, die für alle Tage des Jahres ausgewählt sind. Wenn wir nun auch nicht leugnen wollen, daß dieselben bereits manchem zum Segen geworden sind, so läßt sich doch auch nicht in Abrede stellen, daß in denselben neben manchem guten auch etliches recht verkehrtes vorkommt, ja daß der Grundton, der sich durch diese Schrift n hindurchzieht, keineswegs immer der gesund biblische d. i. der lutherische ist. Dennoch haben die Bücher auch in lutherischen Häusern Eingang gefunden, weil sie einem wirklichen Bedürfnis entgegenkamen.

Dieses Bedürfnis nun in durchaus gesunder und zweckentsprechender Weise zu befriedigen, setzt sich obiges Buch zur Aufgabe. Und auf wen hätte es da wohl besser zurückgreifen können, als auf den Meister der Auslegungskunst, unsern geistlichen Vater Luther selbst? So findet sich denn in dem schön ausgestatteten Werke ein Spruch auf jeden Tag des Kirchenjahres, der dann von Luther ausgelegt und angewandt wird. Wir bemerken ausdrücklich, daß die Erklärungen auf die einzelnen Tage kurz sind. Man hat also bei diesem Buche dieselbe praktische Einrichtung, wie Bogakly, und dabei den köstlichsten Inhalt, den es in unserer ganzen Erbauungsliteratur giebt. Wir empfehlen daher dieses Andachtsbuch auf das allerdringendste und sehen es am liebsten in jedem lutherischen Hause. Denn was unserem Volke noth thut, ist, daß es Luther wieder kennen lernt und durch Luther in der Erkenntniß fest und gegründet wird.

Die Ausstattung ist vortrefflich und die Schrift auch für ältere Personen groß genug.

Sollen wir an dem ausgezeichneten Buche auch etwas aussetzen, so wüßten wir nur die Formirung des Titels anzuführen. Dieselbe klingt nämlich etwas mißverständlich, als ob die dargebotenen Andachten von Luther selbst zum Hausgottesdienst benutzt wären. Es soll aber nur damit gesagt sein, daß sie aus Luthers Schriften ausgewählt sind. Doch thut die kleine Ungenauigkeit der Trefflichkeit des Werkes selbst natürlich nicht den geringsten Eintrag. E.

3. Perlen. Kleine Erzählungen für Kinder, Milwaukee, Verlag von G. Brumber. I-X.

4. Blüthen und Früchte. Kleine Erzählungen für die Jugend. Milwaukee, ebenfalls.

Die „Perlen“, im Verlage des Herrn Brumber erschienen, sind ja wohl den meisten unserer Leser

bekannt. Zu diesen hübschen Geschichten ist nun noch eine zweite Reihe, die „Blüthen und Früchte“, hinzugekommen. Die Ausstattung ist allerliebste und der Preis sehr gering. Da nun auch der Inhalt gut, zum Theil ganz vortrefflich ist, so möchten wir Beide Sammlungen unsern Lesern empfehlen. Sie würden recht passende Weihnachtsgeschenke für die Kleinen bilden. E.

5. Der lutherische Kalender für das Jahr 1878. Gedruckt und herausgegeben von Brobst, Diel und Co., Allentown, Pa., Preis einzeln 10 Cts.

Dieser bekannte Kalender, früher von dem verstorbenen Pastor Brobst herausgegeben, der durch seine vollständige Statistik über Alles, was sich hier zu Lande lutherisch nennt, sich besonders empfiehlt, liegt in seiner gewohnten Ausstattung vor uns. Außer kurzer mancherlei andern Lesestoff enthält er auch einen kurzen Lebensabriß seines nunmehr heimgegangenen Gründers, des Pastors Brobst. Zu beziehen durch unsere Buchhandlung. Z.

Conferenz-Anzeige.

Die dritte gemischte Districts-Conferenz der ev. luth. Pastoren in Minnesota versammelt sich, s. G. w. vom 8.—10. Januar in der Gemeinde des Pastors F. H. Kolbe in Green Isle, Sibley Co. Minnesota Die Eisenbahn kann bis East Henderson benutzt werden. Dort sollen Fuhrwerke zur Weiterbeförderung bereit sein. H. R e i c h e n b e r g.

Einführung.

Nachdem Herr Pastor H. Dageförde einen ordentlichen Beruf von der evangelisch-lutherischen Gemeinde in Bloomfield erhalten und angenommen hatte, wurde derselbe im Auftrag des Hochw. Präsesidenten unserer Synode von dem Unterzeichneten am 25. Sonntage nach Trinitatis in sein Amt daselbst eingeführt. C. R e i c h e n b e r g.

Adresse:

Rev. H. Dageförde, Fremont, Waupacca County, Wis.

Conferenz-Anzeige.

Am 8. und 9. Januar versammelt sich die Winnebago-Conferenz in Meenah. Arbeiten sind zu liefern über Gal. 3 und Artikel 15 der A. C. D. Hoyer.

Quittungen.

Für die Anstalt: Past. Brockmann, Reformationstest. Coll. \$12.01.—Past. Dowidat do. \$5.63; auf der Hochzeit von Alb. Grese und Magd. Widman gesammelt \$4.50.—Past. Kilian, Reformationstest. Coll. \$3.25.—Past. Jäkel, vom werthen Frauenverein der Gnaden-Gem. \$10.70.—Past. Struwe \$6.25.—Past. Eckelmann, Reformationstest. Coll. \$4.75.—Past. R. Pieper, Erntedankfest Coll. in Wrightstown \$7.50.—Past. Waldt, Reformationstest. Coll. \$14.62.—Past. F. Pieper, von W. Feuerpfil \$1; R. N. \$2; Ch. Rodhoff \$1; W. Spiegel 10 Cts; G. Streich 50 Cts; J. Diebert \$1; J. Knickreim \$2; von der Gem. in Keshish \$2.05.—Past. Hönedt, von Carl Krüger sen. \$5; von Aug. Müller 50 Cts; vom werthen Frauenverein der St. Matthäus Gem. \$50.—Past. G. Denninger \$10.—Past. Hoffmann, auf Geiger's Rindtaufe gesammelt \$2.—Past. J. J. Meyer, Reformationstest. Coll. \$6.50.—Past. G. Jäger, Erntedankfest Coll. in Mishicot \$2.69; do. in Gibson \$4.18; Reformationstest. Coll. in Two Rivers \$4.93.—Past. Blomke \$5.50.—Past. Ungrodt, vom werthen Frauenverein in Jefferson \$10.—Past. Reimsch, Erntedankfest. Coll. \$13; von Frau Riesling \$1.—Past. Brockmann, Erntedankfest. Coll. \$22.69.—Jacob Roth in Ahnapee, von ihm selbst \$1; von Carl Damas \$1; Carl Schröder \$1; Wilhelm Dixon 50 Cts; Gustav Jonas 50 Cts; Ferd. Krohn 50 Cts; Joachim Giltfort 25 Cts; Joh. Leishow 25 Cts; Aug. Krause 25 Cts; Heinn. Bastrow 25 Cts.—Past. Dowidat von J. Powals 25 Cts; J. Baumgärtner \$2; R. Kühner 25 Cts. Past. C. G. Reim, von St. Gast \$5; Joh. Kowik \$5.—Past. D. Hoyer, Coll. am Dantlage \$10.—Past. G. Rog,

Reformationstest-Collecte in Menomonee \$5.30.—Past. Brenner, Reformationstest. Coll. \$5; von Binnel \$1.—Fortsetzung der Hauscollekte in der St. Joh. Gem. durch Past. Bading von Lud. Dasefleiter \$3; G. Rüsse \$2; W. Harnig \$1; Gustmann \$1; Vrothagen und Sohn \$2; Kufnagel 25 Cts; Gabrecht 75 Cts; Frau Schropp 25 Cts; G. Neumüller 50 Cts; C. Obenaus \$2; G. Steinmann \$5; W. Dorn 50 Cts; Winter 50 Cts; Ernand \$5; Loth \$2; Holzer \$2; Ueberall 25 Cts; Chr. Clarke \$5; Petermann's Familie \$13; Anna Horn \$2; G. Bish \$1; Rantburn 50 Cts; Bugg 50 Cts; Fr. Klümeyer jun. \$5; Frau Wall \$1; Cath. Fischer \$1; Kiefow \$1; Gottfr. Wöder 25 Cts; W. Schröder \$1; G. Bredfeld \$1; R. Fischer \$2.60; Frau Winkel \$1; Fr. Bues \$3; Benemann \$2; Ferd. Rüdcher \$3; Frau E. Schröder 2; Mr. Lecher \$3; Wittwe Müller \$1; G. W. Schulz 50 Cts Lehrer Mijsche's Hochzeit \$5.45; Wedig \$1; J. Langenberger \$2; Mr. Gauger \$1; Fr. Priebe \$1; Fr. Wolter \$1; Chr. Wolter \$1; Göhn \$5; C. Riedhejer \$2.

R. Adelberg.

Für die Synodalkasse: Durch Past. Dejung Reformationstest. Coll. \$3; Für den Studenten Sauer durch Past. Brenner Coll. \$5.75. J. Bading.

Für die Wittwenkasse: Durch Mr. Lühring Erntedankfest. Coll. \$7.50; durch Past. Günther auf der Rindtaufe des Herrn E. Rommel gesammelt \$1.80. J. Bading.

Für das Reich Gottes: Past. Popp, Erntedankfest. Coll. im Town Paris \$5.88; von G. Herrn. Schröder \$1.

Für die Baucasse: Past. Brockmann von W. Deltmann \$2.—Past. G. Rog, Collecte am Dantstage in Menomonee \$2.25; do in Beyer's Settlement \$3.70; do in Iron Creek \$4.38.—Past. Ungrodt, von ihm selbst \$10; Dr. Viebermann jun. \$1, Frau Bohle, 25 Cts. Frau Fraasch, 25 Cts. J. Bauer, \$1.50. J. Rieg \$1. Chr. Viebermann, \$2. W. Robisch, \$3. W. Müller, 50 Cts. J. C. Zeiler, \$2. G. Rodtrob, \$1. F. Knielstadt \$1. E. Guntz, \$1. A. Franke, 75 Cts. G. Breit, \$1. J. Breit, \$1.50. W. Thoms, \$3. W. Langholz II Gabe \$1, J. W. Köhler, \$2. G. Krenn, \$2. J. Schröder, \$1. G. Beh, 50 Cts. W. Weikner, \$1. G. Baumgärtner, \$3. G. Fromader, \$1. J. Köhler, \$1. J. M. Biersang, \$1. J. Seinel, \$1. C. Wall \$1. W. Schel-ter, 50 Cts. J. Höst, 50 Cts. Wm. Mud 75 Cts. Dr. Andre, \$1. Fil. Reul, \$5. Fromader jun. 25 Cts. Chr. Dusterhöft, 50 Cts. F. Clemens, 50 Cts. G. Kiebling jun. \$1. M. Mattes, \$2. Summa \$58.35.

Für Mission: Past. Günther [Quittung verspätet] Erntedankfest. Coll. \$8.20.—Past. Hoffmar, Theil der Erntedankfest Coll. \$5.—Past. Hönedt \$12.40.—Past. G. Denninger \$2.50.—Past. J. J. Meyer, \$4.50.—Past. Blomke \$5.—Past. Reimsch, von Frau Riesling \$1; J. Pfeifer \$1. R. Adelberg.

Berichtigung.

In der Quittung in No. 3. dieses Jahrgangs sollte es heißen: Past. Eckelmann, Missionstest Collecte \$20.25; und nicht wie dort irrtümlich steht \$2.25. R. Adelberg.

Quittung.

Für das „Emigrantenhaus“ durch Pastor Sauer, von der Gemeinde Leeds, Wis., \$3, richtig erhalten zu haben, bescheinigt S. Reyl, 3 Broadway.

Ich bescheinige hiermit \$30, als Erntedankfest. Coll. und \$5, aus dem Wespertingelbeutel von der Ev. Luth. Dreifaltigkeits-Gemeinde zu St. Paul Minn. durch den Herrn Pastor Spehr erhalten zu haben. Gott lohne es. J. Grabarkewitz, Stud. zu Springfield Ill.

Durch den Herrn Past. Spehr St. Paul Minn, hat der Unterzeichnete von dessen Gemeinde \$5, erhalten. Hiermit bescheinigend, dankt für die Gabe herzlich. J. Grabarkewitz.

Dankend bescheinigt der Unterzeichnete durch Herrn Pastor Konrad von Herrn Dr. Ull \$2, für die Taubstummen erhalten zu haben. Norris den 4. Dezember 1877. G. Speckhard.

[Verspätet.]

Mit herzlichstem Danke gegen Gott und die Geber bescheinige ich hiermit schon letzten Sommer für arme Schüler empfangen zu haben: durch Herrn Pastor F. Pieper in Manitowoc \$9, durch Herrn Pastor Thurow von Pastor Hinnenhals Gemeinde \$5.87, durch Herrn Pastor Günther von einem Gliebe der Gemeinde in Burr Dat \$2.50. Gott wolle es vergelten! Watertown, den 8. Dezember 1877. Aug. F. Ernst.

Für das Gemeindeblatt: Die Herren Pastoren: M. Denninger, XII, \$15, Eike, XIII, \$1.05, Hönedt, XIII, \$2, C. G. Sprengler, XII, \$1, G. F. Sprengler, 15 Cts. Engelbrecht, XIII, \$1.05, J. A. F. W. Müller, XIII, \$1.10, Ungrodt, XI, \$5, XII, \$21, XIII, \$5, Frey, XII, XIII, \$21, C. G. Reim \$9.

Die Herren: Schmüser, XIII, \$1.10, Sülwold, XII, \$1.10, A. v. Schlichting, XII, \$5, Großhäuser, XII, \$1.05. J. H. Jäkel.